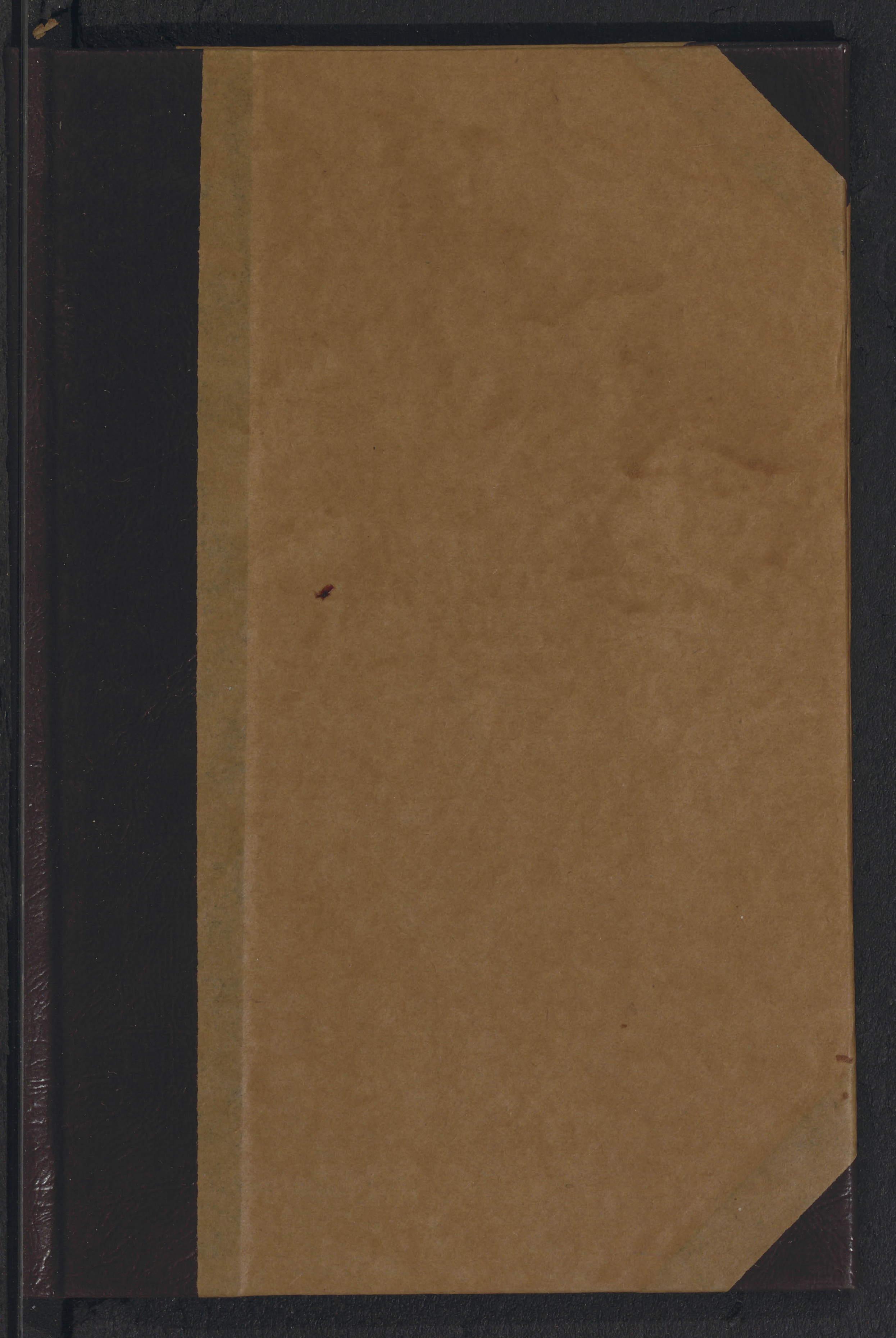




Mitteilungen

des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen

Jahrgang 18 Oktober 1943 Nummer 2

Inhalt: Karl H. Lampe, Heinrich von Plötzke, Landmeister, Großkomtur und Marschall des Deutschen Ordens (gefallen 1320), (Schluß), S. 17 — Eduard Anderson, Das Kantbild der Gräfin C. Ch. A. Keyserling, geb. Reichsgräfin von Truchseß-Waldburg im Schloß Rautenburg, S. 21.

Heinrich von Plötzke,
Landmeister, Großkomtur und Marschall des Deutschen Ordens (gefallen 1320)

Von Dr. Karl H. Lampe.

(Schluß)

Nach seiner Rückkehr von diesem Feldzuge wird Plötzke in seiner Eigenschaft als Stellvertreter des Hochmeisters das Kapitel einberufen haben, auf dem Karl von Trier zum Hochmeister gewählt wurde[40]). Der neue Leiter des Ordens behält die bisherigen Gebietiger bei. Doch regiert er nun selber. Nur Anfang September beurkundet Heinrich von Plötzke noch einmal einen Verkauf[41]), dann erscheint er nur noch als Zeuge bei Beurkundungen Karls von Trier. Aus welchem Grunde dann im September 1312 eine Umbesetzung der Großämter erfogte[42]), entzieht sich unserer Kenntnis. Vielleicht hat Voigt[43]) recht mit seiner

[40]) s. Anm. 34.

[41]) Pr. UB. II, Nr. 45, vom 8. 9. ohne Ort.

[42]) Voigt, Gesch. Pr. 4, S. 293 f. — Diese Umbesetzung hat zwischen dem 10. September und 1. Oktober 1312 stattgefunden. Am 10. 9. ist Heinrich von Plötzke noch Großkomtur (Pr. UB. II, Nr. 80) und Voigt, Gesch. Pr. 4, S. 295, Anm. 3, gibt an, daß Heinrich von Isenburg Michaelis 1312 schon „in mehreren Urkunden als Trapir des Ordens" vorkommt. Im N. C. S. 11 nennt er genau den 29. September. Diese Urkunden sind mir nicht bekanntgeworden. Dagegen kommen alle Großgebietiger außer Heinrich von Plötzke als Zeugen in den Urkunden Karls von Trier vom 1. 10. 1312 (Pr. UB. II, Nr. 85) vor. Dieser erscheint in seiner Stellung als Marschall erst 1313, März 25. (Pr. UB. II, Nr. 89).

[43]) Gesch. Pr. 4, S. 293.



Annahme, daß die Maßnahme durch die neuen Verhältnisse in Preußen bedingt gewesen sei. Dem krieggewohnten Großkomtur wurde nun allein das Marschallamt anvertraut, während Heinrich von Gera Großkomtur wurde. Man mag dies vielleicht damit begründen, daß die Litauerkämpfe erneut heftig auflohten und die dauernde Anwesenheit des Marschalls an der Ostgrenze nötig war, andererseits aber der Hochmeister eines beratenden Großkomturs nicht entbehren konnte. Aber ebensogut ist es möglich, daß die beiden herrschgewohnten Männer nicht zusammenarbeiten konnten, da der kluge Karl von Trier allein die Geschicke des Ordens leiten wollte und die Ansichten beider nicht immer übereinstimmten. Wir wissen es nicht. Soviel ist aber sicher, daß auch Karl den bewährten Plötzke nicht entbehren konnte. Dieser erfüllte in aufopfernder Weise seine Pflicht in der Sicherung des Landes durch die Bekämpfung der Litauer, wobei sich besonders das Jahr 1314 durch drei Feldzüge auszeichnet[44]). Wesentliche Erfolge aber wurden nicht erzielt. Keine der angegriffenen Burgen wurde erobert[45]). Die Reisen beschränkten sich auf Verwüstung des Landes und Gefangennahme von Einwohnern. Gleichzeitig war er — wie es für die späteren Marschälle feststeht — jedenfalls Komtur von Königsberg. Dies geht aus verschiedenen Urkunden hervor[46]). Wie bisher als Großkomtur, so widmet er sich auch in seiner Komturei weiter der Besiedlung des Landes. Zahlreiche Urkunden beweisen es[47]). Die Stadt Kreuzburg erhält ein Gründungsprivileg[48]), das Dorf Schönwalde eine Handfeste[49]). Aber auch an der allgemeinen Ordensarbeit nahm er teil und trat vielfach als Zeuge in Hochmeisterurkunden auf[50]). Wir können hier also nicht erkennen, daß eine Verstimmung zwischen den beiden Männern eingetreten ist; denn die Litauerzüge boten dem Marschall wohl sonst Grund genug, sich vom Hochmeister fernzuhalten.

Welche Rolle er bei den schwelenden inneren Zwistigkeiten des Ordens, die zur Absetzung des Hochmeisters Ende August 1317 führten, gespielt hat[51]), geht aus den Berichten nicht hervor. Nach alledem, was ich oben anführen konnte, scheint es zu keinem — wenigstens dauernden[52]) — Gegensatz zwischen diesen beiden, um den Orden hochverdienten Männern, gekommen zu sein. Ebenso die Tatsache, daß nicht er, der

---

[44]) SS. r. Pr. I, S. 180 f.

[45]) Es sind dies die Burgen Garten, Bisine und Sisdite, von denen meist nur die Vorstädte verwüstet werden.

[46]) Pr. UB. II, Nrn. 194, 205 ff. 218 und 281.

[47]) ebendas. 124, 127, 149, 194, 205 ff., 218, 223 f.

[48]) ebendas. Nr. 124. Hier handelt es sich aber nur um die Beurkundung einer früheren Handlung, da Plötzke noch Großkomtur genannt wird.

[49]) ebendas. Nr. 194.

[50]) ebendas. Nr. 97 vom 25. 6. 1313 (hier ist auffällig, daß Heinrich von Plötzke noch als Großkomtur und Heinrich von Gera als Landkomtur von Kulm auftreten), 109, 125 f., 134 f., 142, 149, 164, 169, Cod. d. Warm. I, S. 293, Nr. 168, und Pommerell. UB., Nr. 618 f.

[51]) vgl. dazu Voigt, Gesch. Pr. 4, S. 320 ff.

[52]) Daß eine kleine Verstimmung zwischen beiden eingetreten ist, nehme ich an, weil in den ersten Urkunden des Hochmeisters nach der Umbesetzung Heinrich von Plötzke als Zeuge fehlt (Pr. UB. II, Nrn. 85 und 87), zumal kriegerische Ereignisse, die ihn fernhalten konnten, in diesem Jahre nach den Quellen nicht stattgefunden haben.

ehemalige Landmeister und Großkomtur, zum neuen Landmeister gewählt wurde, sondern Friedrich von Wildenberg, scheint dies zu bestätigen. Er bleibt weiter Marschall und nennt sich auch seitdem immer Komtur von Königsberg[53]). Ferner weist auch der Bericht des Canonicus Sambiensis[54]) darauf hin. Er sagt, daß Karl von Trier den Marschall und andere (nicht namentlich genannte) Gebietiger zum Kapitel nach Erfurt berufen habe, auf dem er dann am 12. 3. 1318 wieder anerkannt wurde. Der Landmeister, der doch eigentlich auch auf diesem Kapitel kraft seines Amtes sein mußte, hat Preußen nicht verlassen[55]). Er war also, so schließe ich, das Haupt der Verschwörung gegen Karl gewesen und wagte nun nicht in Deutschland zu erscheinen, wo die Mehrzahl der Ordensbrüder für den widerrechtlich abgesetzten Hochmeister war. Heinrich von Plötzke aber konnte offen vor die Versammlung treten, ihn traf keine Schuld. Mit dieser Aufforderung an den Marschall, in Erfurt zu erscheinen, würde auch übereinstimmen, was Wigand sagt[56]), nämlich, daß die nach Deutschland zur Neuwahl reisenden Gebietiger dem Hochmeister ihre Ergebenheit zugesichert hätten.

Und ein weiteres kommt noch hinzu. Im Jahre 1319 wird Heinrich von Plötzke nicht nur Marschall, sondern auch Stellvertreter des Hochmeisters genannt[57]), als der Bischof von Ermland und andere Prälaten auf seinen Wunsch zwei Urkunden transsumieren[58]). Beide Urkunden sind am 2. August ausgestellt. Aber auch der Landmeister Friedrich von Wildenberg urkundet am 1. August. Dort tritt „bruder Heinrich von Ploczik marschalc czu Königsberg" unter den Zeugen an zweiter Stelle auf[59]). Da die Prälaten ad petitionem Heinrichs die Urkunden transsumieren, so handelt er wohl nur hier als Vertreter des Hochmeisters[60]). Es geht aber daraus hervor, daß der Vertrauensmann Karls nicht Friedrich von Wildenberg war, der sich nach dessen Wiedereinsetzung weiter Landmeister, aber auch Großkomtur nannte[61]), sondern der Marschall Heinrich von Plötzke.

Die drei obengenannten Tatsachen beweisen, daß der damalige Großkomtur nicht zu den Hetzern gegen die Regierung Karls von Trier gehört hat, sondern seine Maßnahmen durchaus billigte und sich willig

---

[53]) zuerst 17. 9. 1317 (Pr. UB. II, Nr. 194).

[54]) SS. r. Pr. I, S. 286: MCCCXVIII tempore quadragesime vocavit marsalcum et preceptores plures Erfordie.

[55]) Er urkundet noch am 7. 3. 1318 in Marienburg als Großkomtur des Haupthauses zu Marienburg und Statthalter des Hochmeisters (Pr. UB. II, Nr. 214).

[56]) SS. r. Pr. II, S. 457 . . . Quod cum devenisset in notitiam preceptorum, qui premissi erant in reelectionem magistri eum ibidem videntes et sigillum, dicunt: Domine! Nos libenter parebimus tibi.

[57]) ad petitionem honorabilis et religiosi viri fratris Henrici de Plozch marschalci et gerentis vices generalis magistri ordinis domus — Theuthonicorum hospitalis s. Marie Ierosolimitani in Pruscia.

[58]) Pr. UB. II, Nr. 237, und Codex dipl. Warm. I, S. 327, Nr. 191.

[59]) Pr. UB. II, Nr. 236.

[60]) Der Hochmeister konnte mit seiner Stellvertretung betrauen, wen er wollte. So war auch schon 1240 der Marschall Gerhard von Malberg in Palästina Stellvertreter des Hochmeisters, obwohl ein Großkomtur da war (Strehlke, Tabulae, S. 70, Nr. 89).

[61]) Pr. UB. II, Nr. 224 (1318, November 1.). Ein Jahr später ist dann Werner von Orseln schon Großkomtur.

dem größeren Geschick des Hochmeisters untergeordnet hatte. Er hatte ihm neidlos seine einst führende Stellung abgetreten, er hatte in Erfurt die Lauterkeit des Hochmeisters in der Führung der Geschäfte bezeugt — wer hatte einen besseren Einblick in die ganzen Verhältnisse des Ordens in Preußen als er —, so daß ihn Karl von Trier als seinen eigentlichen Stellvertreter ansah, obwohl er in kluger Nachgiebigkeit Friedrich von Wildenberg in seinem Amte beließ[62]).

Heinrich von Plötzke zeigt sich also in allem als der vorbildliche Ordensbruder, der seine persönlichen Wünsche ganz dem Wohle des Ordens unterstellt und dort in vollstem Maße seine Pflicht erfüllte, wo ihn der oberste Gebietiger hinstellte, bescheiden aber zurücktrat, wenn er nicht mehr gebraucht wurde.

Nur dreimal noch tritt er als Zeuge in Urkunden des Landmeisters auf[63]), sonst widmet er sich seinem Komtureigebiet und der Befriedung der Grenze gegen die Litauer[64]). Besonders in diesen Kämpfen zeigte er weiter seine alte Einsatzfreudigkeit, die ihm bei seinem Alter[65]) nicht immer leicht geworden sein wird. Bei einem erneuten Einfall nach Litauen Mitte Juli 1320 ins Gebiet Medenicken war er mit dem Plünderungstrupp sehr weit vorgestoßen, als er von überlegenen feindlichen Streitkräften überraschend angegriffen wurde. Nach heftigem Kampfe fiel er mit 22 Brüdern und ungefähr 200 Mann[66]). So hatte er in treuer Pflichterfüllung, wie so mancher andere Ritter, bis zum letzten Atemzuge sein Gelübde gehalten und seine Liebe zum Orden mit dem Tode besiegelt. Ein wahrhaft großer Ordensritter war dahin-

---

[62]) Die ältere Chronik von Oliva (SS. r. Pr. I, S. 712) sagt darüber: . . . ad cuius etiam obedientiam omnes, qui talia contra ipsum egerant, humiliter redierunt; quos ipse benigne suscepit et omnia in eum per ipsos commissa clementer dimisit et indulsit.

[63]) Pr. UB. II, Nrn. 224, 236 und 281.

[64]) SS. r. Pr. I, S. 184 (Herbst 1318 und April 1319).

[65]) Er wird das 60. Lebensjahr schon überschritten haben. Wenn wir annehmen, daß er im Alter von 25—30 Jahren in den Orden eingetreten ist, so ist er um 1260 geboren.

[66]) SS. r. Pr. I, 185, 282, 286, 592 f. — II, S. 140, 145 — III, S. 3, 7, 589 —. Die Zahlen der Gefallenen weichen etwas voneinander ab. Ich habe mich nach den Angaben des Can. Samb. (I, S. 286) gerichtet: A. d. MCCCXX. In die dominica post festum beati Jacobi occisi fuerant a Litwanis marscalcus cum XXII fratribus et circa CC viros, et plures fuerunt vulnerati. Dusburg (I, S. 185) hat: . . . tandem ipsum fratrem Henricum marscalcum cum XXIX fratribus et multis de populo occiderunt, Die Annales Expeditionalis Prussici (III, S. 7) berichten von 30 Brüdern und 200 Samländern, die gefallen sind. — Die andern richten sich nach diesen genannten Zahlen. — Den ausführlichsten Bericht über die Schlacht bringt die ältere Hochmeisterchronik (SS. III, S. 589): In unsers heren jare MCCCXX Hinrich von Plotczk marschalk nam an sich LX bruder und al dy rittern von Samen und von der Mymmel, mit den quam her ins lant zcu Mednicken. Dy weile sy herten im lande hie und da, besamten sich dy heiden mechtig und vorhiben den cristen den Weg in eynem walde, do sy ins land komen warn. Do sy wedir heym wolden, do slugen sy den roub vor sich mit etczlichem volke, dy menyge bleib bey dem vane. Nu wolden dy heiden den rob nicht anfechten, szunder sy beiten bas der vane in dem Walde quam in eyn gedrenge. Do sprengten sy alumme zcu und muyten dy Bruder so lange, bis sy von der wopen swerde sich nicht mehe mochten gereyen. Do liffen sy zcu und slugen tod den marschalk mit XXX brudern und vil ander cristen. . . .



Immanuel Kant

Nach der Original-Kreidezeichnung der Gräfin Charlotte Carolina Amélie von Keyserlingk im Album Schloß Rautenburg.

Gebhardt Johann, Graf von Keyserlingk
Fürstl. Braunschweig-Lüneburgscher Wirkl. Geh. Rat und Etatsminister
* 1699, † 1761.

Charlotte Carolina Amélie, Gräfin von Keyserlingk
geb. Reichs-Erb Truchseß, Gräfin zu Waldburg
* 1727, † 1791, Königsberg (Pr).

Kreidezeichnung von der Hand der Gräfin, im Rautenburger Familienalbum.

gegangen, dessen Stelle nicht so bald ersetzt werden konnte, wie die Folgezeit bewies.

Nicolaus von Jeroschin widmet ihm einen schönen Nachruf, der hier am Schluß stehen möge[67]):

Da wart ouch in den vristin
von Plotzk der lewe mutis starc,
der sich vor vindin nie gebarc,
gevellit von den ditin arc
mortlich in des todis sarc.
O suzir got, nim in gemerc,
waz er den viendin din geverc
hat getan pinlichir werc,
und breng in uf der wunnen berc!
Mit dinen kempfin in da birc
in des himelrichis zirc
bi der engele gespirc,
des sin sele i was girc!

Das Kantbild der Gräfin C. Ch. A. Keyserling, geb. Reichsgräfin von Truchseß-Waldburg im Schloß Rautenburg

Von Eduard Anderson.

Gelegentlich eines Besuches, den Prof. Bezzenberger 1895 beim Grafen Keyserling in Rautenburg (Kreis Elchniederung) machte, zeigte man ihm ein Album (2 Bd.), in dessen erstem Band sich ein gezeichnetes Bildnis Kants befand von der Hand der Gräfin Caroline Charlotte Amalie Keyserling, geb. Reichsgräfin von Truchseß-Waldburg, in deren Hause in Königsberg der Philosoph in freundschaftlicher Weise später viel verkehrt hat. Prof. Bezzenberger erbat sich das Album zur Anfertigung einer Kopie der Zeichnung für das Prussia-Museum. Die danach von unbekannter Hand hergestellte Kopie, nach der dann photogr. Reproduktionen gemacht wurden, befindet sich heute im Kantmuseum in Königsberg Brodbänkenstr. 11/12. Eine nähere Untersuchung und Beschreibung des Albums sowie die Art seiner Zusammenstellung erfolgte damals nicht. Der bekannte Kantforscher Dr. Reicke schrieb zu dem Bilde in einem Brief an Prof. Bezzenberger: „Das von Ihnen aus Rautenburg mitgebrachte Porträt Kants ist mir, je länger ich es betrachte, von immer größerem Interesse . . . Ganz besonders interessant ist es, dieses früheste, bisher ganz unbekannt gebliebene, private Bild mit dem zu vergleichen, welches der Buchhändler Kanter im Jahre 1768 für seinen Buchladen von dem Maler Becker malen ließ . . . . . Das vorliegende neue Porträt zeigt uns Kant in seinen noch viel jüngeren Jahren; denn wenn es vor seinem Austritt aus dem Keyserlingschen Hause, wo er einige Jahre hindurch Hauslehrer war,

---

67) SS. r. Pr. I, S. 593.

also spätestens im Frühjahr 1755 gezeichnet wurde, so war Kant damals höchstens 31 Jahre alt.“ Die Erläuterungen des Bildnisses vom künstlerischen Standpunkt, die Prof. Heydeck in jener Sitzung gab, sind leider nicht näher aufgezeichnet worden.

Im Oktober 1943 habe ich auf Einladung der Frau Gräfin Sabine Keyserlingk in Rautenburg die beiden Bände des Familienalbums untersucht und die Frau Gräfin hat mir später den 1. Band mit dem Kantbild zur eingehenden Untersuchung nach Königsberg gebracht. Im nachstehenden will ich den Versuch machen, das Ergebnis meiner Feststellungen auszuführen.

Die zwei in braunem Leder gebundenen Bände im Format 31×39 cm, am Rande mit Goldpressung verziert, enthalten: Band I 98 Zeichnungen, Band II 83. Das gelbliche Papier der Zeichnungen ist aus der Papiermühle von Unter-Ecker, die Blätter, in der Größe 25×35,5 cm, sind auf graublauem Untersatzbogen aufgeklebt. Der Titel des Albums lautet: „Les Loisirs de Caroline Amalia Comtesse de Keyserling. née Truchseß du St: Emp: Rom: Comtesse Waldburg.“ — Fünf Vignetten, Bleistiftzeichnungen auf Papier, ausgeschnitten und aufgeklebt, sind in der Art des Radierers Meils gezeichnet. Auf der Gegenseite des Blattes befindet sich, als eine Probe der Kunst der Gräfin auf dem Gebiet der Graphik, ein Kupferstich-Bildnis der Gräfin Keyserling, née Baronesse de Firks, aufgeklebt.

Es folgt nun ein in französischer Sprache gehaltener Text, den ich zum Verständnis der Entstehung der Alben und seiner Anlage in deutscher Übersetzung nachstehend wiedergebe. (Die Übersetzung wurde durch Frau Wiesner, Stade, auf meine Bitte gütigst ausgeführt.)

Brief an die Nachwelt.

Liebe Nachkommenschaft

Ich überreiche Dir in diesem Band die Mußestunden einer Mutter, Großmutter und, wenn es Gott gefällig ist, Ahne einer zahlreichen Nachkommenschaft. Der Name der Verfasserin allein muß Dir dies Werk, das ihre Neigung zum Zeichnen, die so gut durch ihr Talent unterstützt wird, teuer machen. Ich habe es indessen durchaus nicht deshalb aufgehoben, um Dir das Andenken an sie durch die Sammlung von Bildnissen, die sie enthält, unauslöschlich zu machen. Sie hinterläßt Dir andere Beweise, die ihren ebenfalls sicheren Geschmack für die Künste, für die Geistesbildung zeigen und daß sie zwischen Pinseln, Bleistiften und Büchern unaufhörlich entweder die Geschicklichkeit der Hände oder die Fähigkeiten ihres Geistes für das Studium der schönen Künste übte. Die Hochschätzung, die sie für die Künste, besonders aber für die Malerei hatte, verpflichtete sie, überall Menschen zu suchen, die darin berühmt waren. Der Vorteil, den sie aus ihrer Gesellschaft und ihrer Belehrung zog, der Fleiß, den sie für alles, was sie unternahm, aufwendete, machten selbst ihre Mußestunden arbeitsreich und gesundheitsschädlich, was oft den Anlaß zu Streit zwischen uns bot. Es gab keine Art von Malerei, in der sie sich nicht versucht hätte. Sie machte Versuche in Ölmalerei, von denen ihr Sohn, der Graf Otto, die Werke in einer Farbe (camaieu = in einer Farbe gemalt, auch Holzschnitt,

Kupferstich, Kameen) erhalten hat. In Pastell worin Ihr das Bildnis des Generals Truchseß, Graf von Waldburg, ihres Bruders, das von Frau Baronin von Seydlitz, geb. von Kalnein, und die von Eurem Ahn und mir besitzt. In Emaille, worin Ihr eine Venus und eine Danae nach Tizian besitzt, die Bilder Peters des Großen, des Königs Stanislaus August von Polen, außerdem die der Kaiserin Catharina II. von Rußland und vom Großfürsten Paul Petrowitz, deren ersteres ihr von dem Fürsten Gregori Orloff und das letztere von dem Fürsten Repnin, damals russischer Gesandter in Polen, ausgespannt wurde, die diese beiden Bilder so gut getroffen fanden, daß sie der Künstlerin, die sie gemacht hatte, keine Rast und Ruhe gönnten, bis sie sie ihnen überließ. In Ölpastell, von denen Ihr die Abbilder der Fürstin Czartorinska, geb. Fürstin Jeblonska, der Großmarschallin von Groeben, der Nichte Eurer Ahnin, von Frau von Kalnein, geb. Gräfin von Dönhoff, von Charlotte Truchseß, Gräfin Waldburg und der Baronin Asche, Gattin des Botschaftsrates und Minister Residenten von Ausse in Polen besitzt. In Miniaturmalerei übergebe ich der Nachkommenschaft eine Tabakdose unter Glas. Auf dem Deckel (couvercle?) findet Ihr eine Copie nach Poelenburg, auf der Rückseite eine eines Bergheim, von den beiden langen Seiten stellt die eine die Festung St. Petersburg vor, die andere die Stadt Cronstadt. Auf den beiden kleineren Seiten seht Ihr das Landhaus der Kaiserin von Rußland, Zarsko Selo genannt. Ich hinterlasse Euch noch eine Copie nach van der Werff, die die Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradiese darstellt, die sie zweimal copiert hat, da der König von Polen sie um die erste gebeten hatte, die ihn so betroffen gemacht hatte, daß er die Copie für das Original hielt, bis er den Namen des Malers auf dem Bilde verzeichnet bemerkte. Sie hatte bei dieser Gelegenheit die Befriedigung, daß der Herzog von Braganza, der sich damals in Warschau befand, öffentlich gestand, daß er auch in Italien keinen Miniaturenmaler kannte, der fähig wäre auszuführen, was dem von der Hand der Gräfin von Keyserling ähnelte. Dieses hätte der König in seinem Arbeitszimmer aufgehangen, das er mit den besten Bildern der besten Meister zu schmücken pflegte. Eine heilige Jungfrau, die sie nach Giordano gemalt hatte. Peter der Große auf einem Sessel sitzend nach einem Original, das der König Stanislaus August von Polen von mir erhalten hat und das von Herrn von Mardefeld, Gesandter des Hofes zu Berlin, in Rußland gemalt worden ist zur Zeit Peter I., der ihm selbst einige Sitzungen gewährt hat. Ein Bild, das ein vom Dorfe ausgestattetes Mädchen darstellt, das sie nach einem Druck copiert hat, den man nach einem Bild des berühmten Greuse angefertigt hat. Dies hinterlasse ich Euch zu der Zeit, wo ich diesen Brief schreibe. Wenn Gott will, so werdet Ihr viel mehr finden als dies, was ich erwähnt habe. Sie hat auch noch andere Sachen in dieser Malart gemacht, von denen S. kgl. Hoheit, der Prinz Heinrich von Preußen, eine Kranke mit ihrem Arzt nach Miris besitzt. Ihre fürstliche Gnaden (?), die Frau Herzogin von Kurland, geb. Prinzessin von Walden, eine Lukretia nach Guido Reni. Ihre kgl. Hoheit, die Frau Prinzessin Friedrich von Preußen, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt, ein

Original, dessen Vorwurf und Composition die Erfindung Eurer Ahne ist. Dieses Bild spielt an auf die Erinnerung an die verstorbene Landgräfin von Hessen-Darmstadt, geb. Pfalzgräfin von Zweibrücken, die Mutter der Prinzessin von Preußen, auf die Heirat der beiden Prinzessinnen, von denen die zweite den Thronfolger in Preußen und die vierte den in Rußland geheiratet hat, auf die Geburt der beiden Prinzen, die die Prinzessin von Preußen ihrem hohen Gemahl geschenkt hatte, und auf die Schwangerschaft der Großherzogin von Rußland, ihrer Schwester.

Über ihre Versuche, die sie in Öl, Wasserfarbenmalerei, in Wachs und in verschiedenen anderen Verfahren machte, sage ich Euch nichts, da sie diese Spielarten nur so lange verfolgte, bis sie ihre Wißbegier befriedigt zu haben glaubte. Da sie sich sehr befleißigte, im Zeichnen eine gewisse Vollkommenheit zu erwerben, übte sie sich sehr viel im Zeichnen nach Figuren. Das war größtenteils ihre Beschäftigung bei Licht. Die Überlegenheit, die sie besaß, so gut die Gegenstände aus Gips, Bronze, Holz usw., die sie studierte, wiederzugeben, brachte sie auf den Gedanken, zu versuchen, lebende Personen zu zeichnen. Die Ähnlichkeit, die man mit den Originalen, die sie gezeichnet hatte, fand, gab ihr den Gedanken ein, ihr Talent bis zur Kunst des Stechens vorzutreiben, von der Ihr eine Probe auf der Vorderseite dieses Buches seht; es ist das Bildnis meiner Mutter, 1771 gestochen. Die verschiedenen Reisen, die Eure Ahne mit mir machen mußte, beinah zahlloser Briefwechsel, die die Verhandlungen lieferten, die sich auf die Wiedererlangung meines Vermögens bezogen, das durch die Teilung Polens zerrüttet war, hemmten für einige Zeit ihr Talent und ihren Sinn für das Zeichnen von Porträts. Sie vernachlässigt jedoch nicht die Malerei. Am Abend machte sie sich den Spaß, mit chinesischer Tusche zu malen. Die Zierranken auf der Titelseite des Buches und die vor diesem Brief angebrachten Zierbilder sind Schöpfungen während unseres Aufenthaltes in Warschau im Jahre 1774.

Dieselbe Hand und derselbe Geist, meine lieben Kinder, der in ihrer Jugend und in ihren Lehrstunden sich mit Lesen beschäftigte und einen Auszug von anziehenden Arbeiten für den Geist machte, widmete sich in vorgerückterem Alter in ihren Mußestunden dem Zeichnen von Bleistiftbildnissen, die sie dem einen oder andern ihrer Freunde und Bekannten schenkte. Erst in diesem Jahre dachte sie an eine Sammlung der Bilder ihrer Verwandten, Freunde und zeitgenössischen Bekannten, die sie so gut wiedergegeben hatte, daß mir ihre Ähnlichkeit den Gedanken eingab, der Nachwelt damit ein Geschenk zu machen, der die Erinnerung an die Personen, die sie darin finden wird, reizvoller sein muß als mir und meinen Zeitgenossen, deren Kinder und Kindeskinder wiederum Eure Zeitgenossen sein werden. Ihr werdet Personen verschiedener Klassen finden, aus allen Ständen, in jedem Alter, Verwandte, Freunde, Leute der Gesellschaft, Wissenschaftler, Künstler, flüchtige Bekannte und sogar vielleicht Dienstboten, die alle der Künstlerin nicht gleichgültig waren, entweder durch besondere Beziehungen oder durch irgend einen anderen Grund, sei es auch nur durch die Seltsamkeit eines Zerrbildes, die den Zeichner reizte und Euch vielleicht lachen läßt. Diese Beschäftigung, die das Vergnügen

Eurer Ahne war, soll Euch als Vorbild dienen, wie glücklich man ist, wenn man in sich selbst Hilfsquellen hat. Ein Schatz, der sich erst mit Nutzen erschließt, wenn man zu altern beginnt. Wo einen die kalten, leeren und kindischen Reden in gewöhnlichen Unterhaltungen langweilen, oder wo der Anstand des Alters es verbietet, sich einzumischen. Wo man sich allmählich vereinsamt findet durch den Verlust von Verwandten und Freunden, mit denen man durch dieselbe Altersstufe und die Gleichartigkeit des Denkens, die man sich von Kindheit erworben hat, verbunden ist. Ich hatte das Glück, ihr Ehepartner zu sein, und niemals, auch wenn wir ganz allein waren, was indessen selten vorkam, haben wir uns gelangweilt. Sie liebte das Lesen, ich liebte es nicht weniger. Den Stoff lieferten uns vor allem die Griechen, Römer und Perser. Ihre Gesetze, ihre Gebräuche, ihre Sitten, ihre Kriege: alles fesselte uns, wenn wir sie in unsere Gesellschaft einbezogen. Wir fanden alle beide Geschmack an der Geschichte des Altertums, ohne uns auf ihre Kernsprüche festzulegen. Aber wir fanden auch die moderne Geschichte nicht fade und die unseres Jahrhunders nicht weniger reizvoll. Die Leute, die uns von fern und nah umgaben, sahen auf uns in einer Weise, die im Verhältnis zu der Beziehung stand, in der wir uns befanden, in dem Verwandtschaftsgrad, oder durch Freundschaft oder durch Aufgaben, die die Menschlichkeit uns auferlegt. Diejenigen, mit denen wir zusammenlebten, lagen uns besonders am Herzen, da ihre Sitten, ihre Handlungen und ihre Denkungsart uns sehr oft beeinflußte. Wir betrachteten sie mit Aufmerksamkeit. Wir richteten einander, wir gestanden uns unsere eigenen Fehler ein, wir vertrauten uns etwas über diejenigen an, die sich gegenseitig uns entdeckten und das Ende unserer Sittenreden war immer, daß man mit den Fehlern anderer nachsichtig sein soll, die eigenen verbessern und weder Sitten noch Gebräuche annehmen muß, die man als tadelnswert und anstößig erkannt hat bei denen, mit denen wir zusammen leben.

Eure Ahne hat noch die Befriedigung gehabt, daß sie ihren Sinn für die Malerei einer Verwandten und Freundin einflößen konnte, die wir beide wie unser eigenes Kind lieben. Es ist Friederike, Baronin Heyking, geb. Mullenheim, bei der wir Elternstelle vertraten, bis sie heiratete. Sie hat überragendes Talent für die Pastellmalerei, obwohl sie sehr hübsche Miniaturarbeiten machte. Ich hinterlasse Euch, meine lieben Kinder, ein großes Pastellbild, das nach einem Berghem gemacht ist und wert ist, einem Pillement zur Seite gestellt zu werden. Es ist von der Hand der erwähnten Baronin Heyking. Die Verfasserin dieser Bildnissammlung hatte auch noch die süße Befriedigung, ihren Kunstsinn und ihre Talente zwei jungen Schülerinnen mitzuteilen, die uns von dem General Truchseß, dem Bruder Eurer Ahne, anvertraut waren. Es waren seine beiden Töchter, die Gräfin Amalie, die den Burggrafen und Grafen Louis Dohna aus dem Hause Lauk heiratete, und die Gräfin Charlotte, die Ihr auf den Kupferstichen gezeichnet seht und die sich alle beide unter der Anleitung ihrer Tante der Lektüre und der Malerei mit viel Erfolg befleißigten. Alle beide werden Euch ihre Werke vorführen, die die Zustimmung von Kennern gefunden haben und Ihrer

Tante viel Freude machten, die sie zu schätzen wußte. In diesem Augenblick, wo Ihr diesen Brief lest, meine lieben Kinder, werden unsere beiden erwähnten Nichten Euch vielleicht selbst sagen, wie großen Dank sie ihrer Tante wissen, daß sie Hilfsquellen erschlossen hat, die ihnen ebenso gut dienen, wie sie ihrer Tante und Führerin gedient haben.

Ich werde Euch nicht viel über die Ähnlichkeit der Bildnisse, die sich in dieser Sammlung befinden, mit den Personen, die sie darstellen, sagen. Es würde schwierig sein, eine Nachwelt, die ein Jahrhundert nach denen, die in Frage stehen, lebt, zu überzeugen. Es genügt für Euch, daß die vorliegende Sammlung zu der Zeit ihrer Anfertigung dasselbe Schicksal wie die Bücher gehabt hat. So wie es kein vergeblicheres und unmöglicheres Vorhaben gibt, als vorzutäuschen, wenn man über irgend eine Kunst oder Wissenschaft schreibt, jeder Art von Kritik entgehen zu können und den Beifall der Leser einzuheimsen, würde es anmaßend und dünkelhaft sein, wenn die Urheberin dieser Sammlung vorgäbe, den Beifall aller Betrachter zu ernten. Es befinden sich indessen Bildnisse darunter, denen man übereinstimmend Beifall gezollt hat, und alle anderen sind von ihnen unterschieden worden nach der mehr oder weniger großen Ähnlichkeit, die der eine oder andere mit den Originalen fand. Ich kann Euch immerhin versichern, daß es kein Antlitz in dieser Sammlung gibt, das nicht wenigstens einige ähnliche Züge nach dem Original hätte. Wenn ich ein Schüler des berühmten Lavater wäre,. der zu der Zeit, in der ich diesen Brief an Euch richte, als der begeisterte Anhänger der Körperlehre anerkannt ist, würde ich mich vielleicht auf Schlußfolgerungen über jedes Antlitz einlassen, da ich mich aber zu diesem Unterfangen nicht berufen fühle, schenke ich es mir sehr gern. Indessen fühle ich, daß von allen Gegenständen, die sich uns darbieten, nichts merkwürdiger ist als der Mensch. Meiner Meinung nach ist er das größte Wunder der Natur, die einen Stoff formte, in dem man das Leben entdeckt, eine besondere Tätigkeit, Gefühle und einen sittlichen Charakter. Bei dem Anblick eines jeden würde man vielleicht mit Bewunderung und Staunen stehen bleiben, wenn nicht die Gewohnheit, überall welche zu finden, sie uns so vertraut machte, daß sie sowohl das Wunder wie auch die Eigenart der Zusammensetzung des Menschen verdeckt. Trotzdem fühle ich, daß man mit Aufmerksamkeit und Feingefühl sehr häufig in dem Menschenantlitz die Einstellung seines Herzens, seinen Charakter, seine Denkungsart entdecken kann. Es gibt welche, wo die Natur mit lesbaren Schriftzeichen sich kund tut und wo der Körper der Spiegel der Seele ist. Ich überlasse es Euch, meine Kinder, diese Aufgabe hinsichtlich der Sammlung, die Ihr hier findet, zu erfüllen. Diese Beschäftigung wird Euch vielleicht, wenn Ihr nichts Besseres zu tun habt, zum Vergnügen dienen und Eure Zeitgenossen werden Spaß daran finden, in diesem Buch zu blättern, das sie durch die Namen und die Verwandten, die sie darin finden werden, fesseln wird. Ich versetze mich in diesem Augenblick in diesen Kreis, in dem Ihr vereinigt sein werdet, vielleicht hundert Jahre, nachdem die Hand, die Euch diese Zeilen schrieb, vermodert sein wird. Ich höre einen Groeben, der sagt: Laßt mich mal sehen, Großpapa,

Großmama! Einen Dohna, der die Tante seiner Ahne, der die erstere die Mutter ersetzt hat, beäugt, einen Truchseß, dem es Vergnügen macht, seinen Ahn zu sehen und der sagt: „Das ist der, der durch den Prozeß mit unsern Vettern in Schwaben den preußischen Zweig wieder in seinen alten Glanz versetzt hat, das ist auch derselbe, dessen Schwester das Abbild nach seinem Tode aus dem Gedächtnis schuf", einen Keyserling, der sagt: „Das ist unser Ahn, der zwei Könige von Polen und einen Herzog von Kurland gemacht hat." Viele andere werden sich dazu drängen und wollen ihre Ahnen, Tanten, Großtanten, Onkel und Großonkel usw. betrachten. Alle unsere Gesichter werden vor Euren Augen zur Musterung vorbeiziehen. Ihr werdet das eine streng finden, ein anderes sauertöpfisch, ein drittes angenehm, ein viertes geistreich usw. Setzt meins und das meiner Frau in welche Abteilung Ihr wollt, das wird uns dann sehr gleichgültig sein, aber es wird uns nicht gleichgültig sein, wenn Ihr urteilt, daß wir gute Seelen hatten, die die Nächsten liebten, Gott kannten und immer viel Zärtlichkeit für die Verwandten empfanden, ohne Rücksicht auf Erwiderung der Freundschaft, auf die sie kraft so vieler Rechte einen Anspruch hatten. — —

Aus diesem, vom zweiten Gemahl der Gräfin geschriebenen Text geht hervor, daß die Zusammenstellung der Zeichnungen nach 1774 erfolgte, und daß es sich nicht etwa um ein Skizzenbuch handelt, sondern um ein Familienalbum. Die in gleichmäßiger Ausführung gemachten Blätter sind in einer Zeit entstanden, als die Gräfin schon eine fortgeschrittene Künstlerin war, die auf namhafte Erfolge zurückblicken konnte. Als sie mit ihrem ersten Mann in Rautenburg die Ehe einging, 1745, war sie erst 15 Jahre alt. Die zwei Söhne, die Kant in Rautenburg unterrichtet haben soll, befanden sich in so jugendlichem Alter, daß ein Hauslehrer für sie wohl noch nicht in Frage kam.

Ist nun Kant überhaupt in Rautenburg Hauslehrer gewesen? Diese Frage ist insofern wichtig, weil man bisher davon die Datierung der Zeichnung abhängig machte. Wie verhalten sich nun zu dieser Frage die Familienmitglieder der Gräfin Keyserling selbst? Graf Alexander Keyserling: Tagebuchblätter, Stuttgart 1894, Cotta Nachfolg., Biographisches über J. Kant, 6. November 1878 (Vergl. auch Kuno Fischer: Geschichte der neuen Philosophie, 3. Aufl., 3. Band, 3. Kapt., S. 52 Biogr. Nachr.).

„Immanuel Kant ist in Rautenburg bis 1755 Hauslehrer bei einem Grafen Keyserling, wahrscheinlich einige Jahre lang gewesen, eine Zeit, aus der eigentlich nur naturwissenschaftliche Schriften von ihm vorliegen. 1744 hatte Gebhardt, Graf Keyserling, weiland Wolfenbüttelscher Gesandter am Petersburger Hof und bekannt durch seinen Anteil am Sturze Birons, die Rautenburgischen Güter bei Tilsit gekauft und dieselben mit seiner 15jährigen Gemahlin Caroline Charlotte Gräfin Truchseß, bald darauf bezogen. Von ihren beiden Söhnen, den Zöglingen Kants, starb der ältere im Irrenhaus, der jüngere, A l b r e c h t J o h a n n O t t o, mein Großvater, erbte das Majorat Rautenburg. Als Kant Rautenburg verließ, war dieser erst 8 Jahre alt, sein älterer Bruder erst 10 Jahre alt. Aus den Frag-

menten Kantischer Pädagogik ist zu entnehmen, daß er mit sehr jungen Zöglingen zu tun gehabt haben muß. Seine Beziehungen zur Gräfin Caroline Charlotte sind stets freundliche gewesen. Kant hat gesagt, von dieser Dame habe er erst die Kunst feiner Unterhaltung gelernt. Leider fanden sich in Rautenburg keine anderen Briefe vor, die von Kant Erwähnung tun, und ich vermute, was von den Papieren nicht vernichtet ist, muß sich bei den Erben der Gräfin Keyserling, geb. v. Münster, zweiten Gemahlin meines Großvaters, verstreut finden (wahrscheinlich in Kurland). Es finden sich unter den Rautenburger Papieren verschiedene philosophische Abhandlungen und die junge geistvolle Gräfin Caroline Charlotte scheint lebhaftes Interesse für Philosophie gehabt zu haben, da diese Schriften sehr elegant abgeschrieben sind . . . Wenn, so fährt er fort, von einem Zögling Kants in Rautenburg die Rede sein kann, so ist es höchstens die edle, ausgezeichnete Gräfin Caroline Charlotte gewesen; daher wäre ihre Korrespondenz gewiß für diejenigen wichtig, die den Entwicklungsjahren Kants nachspüren." — Mit Bestimmtheit wird von einem Aufenthalt Kants in Rautenburg auch hier nichts gesagt. Ein anderer Hinweis auf Kants Beziehungen zum gräflichen Hause befindet sich im „Buch der Keyserlinge — an den Grenzen zweier Welten — Lebenserinnerungen — Fischer Verlag 1938". Da heißt es in der Vorrede: „Das einzige Jugendbildnis, das wir von Kant besitzen, hat sie (die Gräfin Keyserling geb. Truchseß-Waldburg) gezeichnet. Im Besitze der Baronin Käthe Hahn zu Rom — deren Mutter eine geborene Keyserling war — befindet sich ein Stammbuch mit Malereien von der Hand der Gräfin, darunter eine, die sie, ihren Gatten (welchen?, doch wohl den zweiten) und Kant unter anderen Gästen, solch einen kleinen, geistig regen Kreis bezeichnend, darstellt. Wiederholte Anfragen bei der Frau Baronin Hahn, einer alten Dame, führten zu keinem Ergebnis. Aus der Wirksamkeit von Kraus als Hauslehrer des jungen Grafen — aber erst in Königsberg — hat sich die Sage gebildet, daß Kant selbst einst Hausmeister im Hause der Gräfin, und zwar ihrer Söhne zu Rautenburg, gewesen sei. Der „Philosophenweg" in Rautenburg im alten Park mag höchstens Kraus zu Ehren so genannt worden sein, dessen Anwesenheit dort nicht unmöglich scheint."

Der zeitgenössische Biograph Kants, Borowski, sein Schüler und Freund, schreibt nichts von einem Aufenthalt Kants in Rautenburg, sondern erwähnt nur, „daß er einige Zeit hindurch einen Grafen Kaiserlingk geführt hat." Hier hat Kant dem Manuskript hinzugefügt „einige Jahre hindurch". Diese Angabe ohne nähere Bezeichnung von Zeit und Ort ist wohl willkürlich auf Rautenburg gedeutet worden. Kant beaufsichtigte auch noch als Magister junge Edelleute, die hier in Königsberg studierten. So hat ein Graf Finckenstein ein Kolleg über Mathematik bei ihm gehört, als er bereits Magister war, also nach 1755. Kants Kollegquittung über 12 Taler Honorar befindet sich im Kantmuseum (Leihgabe der Gräfin Finckenstein-Schönberg). Kant selbst und die Gräfin haben sich über eine früher bestehende Bekanntschaft in Rautenburg niemals geäußert. Elisabeth von der Recke, 1756—1833, die Kant im Keyserlingschen Hause in Königsberg

kennenlernte, sagte: „Kant war der 30jährige Freund des Hauses und liebte den Umgang der verstorbenen Reichsgräfin.“ Dies läßt also den Schluß zu, daß diese Freundschaft nicht auf Rautenburg zurückzuführen ist. Die Keyserlings waren, wie viele adlige Familien Ostpreußens, zur Winterzeit meistens in Königsberg und — so sind die beiden Söhne der Gräfin aus erster Ehe auch hier geboren. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß Kant mit der Gräfin nach dem Tode des ersten Gatten hier bereits zusammengetroffen ist. Da Kant auch in Waldburg beim Grafen Dohna unterrichtete, so könnte sich die Borowskische Bemerkung auch auf diese Zeit beziehen.

Doch wenden wir uns nun zu dem Album mit seinen Zeichnungen. Der erste Gatte der Gräfin starb 1764. Ihre zweite Ehe schloß die Gräfin 1769. Es liegt nahe, anzunehmen, daß die junge Witwe diese dazwischenliegende Zeit benutzte, ihr Talent für die schönen Künste auszubilden. Dann ist es durchaus möglich, daß sie in dieser Zeit, sei es in Königsberg oder in Waldburg, Kant kennenlernte oder die Bekanntschaft erneuerte und ihn gelegentlich porträtierte. Das Bild stellt das Haupt Kants schon mit einer Perücke geschmückt dar. Dieser Kopfschmuck wurde erst nach 1750 Mode; bis dahin trug der Mann zwar einen Zopf, aber aus den eigenen Haaren, die man puderte. Die Tracht mit der Perücke würde sich zwar für einen Magister und Professor geziemen, nie für einen jungen Hauslehrer. Auf der Gegenseite des Blattes ist wohl von der Hand der Gräfin geschrieben: „Professeur Kant“, welche Würde unser Philosoph erst 1773 erhielt.

Wie aus der Einleitung zum Album hervorgeht, und wie es eine Prüfung aller Zeichnungen auf ihre künstlerischen Eigenschaften ergibt, sind die Blätter nicht vor der Natur entstanden, sondern vielfach nach Kopien von vorhandenen Gemälden, Kupferstichen usw. gemacht. Dafür sprechen auch folgende Umstände. Die Blätter sind alle in fast gleicher Ausführung und Größe, sie tragen auch keinerlei Kennzeichen in der Strichführung, daß sie vor der Natur entstanden sind. So sind z. B. bei allen die Augen ohne die charakteristischen Glanzlichter des Augapfels gezeichnet. Auch die Pupillen sind nur sehr ungefähr dunkel gefärbt, ohne richtig in der Mitte der Iris zu sitzen. Kleidung und Beiwerk ist flüchtig und ohne Sorgfalt behandelt. Wären die Sachen vor der Natur entstanden, so würde die Gräfin, wie es ihre schönen Pastellporträts in Rautenburg zeigen, solche Dinge nicht so unbeachtet gelassen haben, die die Lebendigkeit des Gesichtsausdrucks wesentlich bedingen. Auch ist die Strichführung oft so gleichförmig, daß man an Durchzeichnungen denkt. Die Gräfin hat, wie ihr zweiter Gatte schreibt, viele Personen ihrer Umgebung gezeichnet und gemalt, meistens aber, wie es damals bei begabten Dilettanten üblich war, Gemälde kopiert oder Kupferstiche in anderen Techniken wiederholt. Leider ist ihr Studiengang nicht näher zu ermitteln, da sie jedoch später — 1786 — zum Mitglied der Berliner Akademie (Königl. Preußischen Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften) ernannt wurde, so ist anzunehmen, daß sie dort auch ihre künstlerischen Talente ausgebildet hat und die Maler B. Rohde, Chodowiecki, J. M. Meil und J. G. Meil, J. G. Frisch ihrer Ausbil-

dung nahegestanden haben. Der Qualitätsunterschied zwischen Originalarbeit und Kopie war damals auch nicht so ausgesprochen wie heute. Das gräfliche Archiv in Rautenburg fiel leider 1926 einem Brande zum Opfer, der vermutlich auch Briefe der Gräfin vernichtet haben wird.

Welche Unterlagen für die Zeichnung Kants im Album der Gräfin zur Verfügung stand, ob sie ihn vor der Natur porträtierte oder nach dem Gedächtnis oder nach einem uns nicht bekannten Bilde kopierte, bleibt eine offene Frage. Bemerkenswert ist auch der Umstand, daß im Album das folgende Blatt einen jungen ungenannten Mann darstellt in ähnlicher Tracht mit Perücke wie Kant, das folgende wiederum den Organisten der Altstädt. Kirche, Carl Gottlieb Richter (1728—1809) darstellt, gleichfalls ein häufiger Gast des gräflichen Hauses auf dem Roßgarten, der 1761 von Berlin kommend, den größten Einfluß auf das Königsberger Musikleben gewann. Er war auch der Lehrer des jungen Reichardt, der bekanntlich im Cavalierhaus des gräflichen Hauses geboren wurde. Hermann Gütler, Königsberger Musikleben im 18. Jahrh. (Bärenreiterverlag zu Kassel) schildert uns sehr eingehend die Musikpflege des ausgezeichneten Keyserlingschen Hauses in Königsberg. Vergleiche auch Joh. Fried. Reichardt, eine Musikerjugend im 18. Jahrhundert, herausgegeben von Zentner, Regensburg 1940, aus dessen Aufzeichnung hervorgeht, daß die Gräfin und ihre Söhne hauptsächlich in ihrem Hause in Königsberg gewohnt haben.

Das für den Buchladen von Kanter 1769 gemalte Beckersche Bildnis sowie die Replik dieses Bildes im Kantmuseum und eine (Beckersche?) Pastellskizze davon zeigen uns Kant in sehr idealistischer Auffassung. Da sich die Schädelform eines Erwachsenen nicht mehr zu verändern pflegt, so lehrt ein Vergleich mit den beglaubigten, vor der Natur entstandenen späteren Kantbildnissen, daß die Zeichnung der Gräfin die Kopfproportionen sehr viel richtiger getroffen hat. Becker hat dem Zeitgeschmack entsprechend zu sehr den eleganten Magister betonen wollen. Ein Vergleich seines Gemäldes mit der Zeichnung der Gräfin und den Döblerschen und Vernetschen Bildern zeigt übereinstimmend Ähnlichkeit der Schädelformen und Gesichtsproportionen, während das Beckersche Bild einen ganz anderen Charakter, einen Langschädel, aufweist. Die Zeichnung der Gräfin ist, wie aus dem Vorwort des Grafen hervorgeht, mit den anderen Blättern gleichzeitig entstanden und zum Album für die Nachkommen zusammengestellt worden. Damit wird die Zeichnung für einen Aufenthalt Kants als Hauslehrer in Schloß Rautenburg in der Zeit von 1750—1755 nicht beweisend. Wenn wir ihr Entstehungsjahr auch nur vermuten können, so ist es sicher, daß die Gräfin erst im Anfang der 70er Jahre des 18. Jahrh. das Blatt für das Album gezeichnet hat, d. h. in einer Zeit, als Kant im gräflichen Hause freundschaftlich oft verkehrte. Die Gräfin hat damals, wie auch von anderer Stelle ausgeführt (Bemoulli, Reisen durch Brandenburg, Pommern und Preußen), neben fürstlichen Personen und adligen Freunden auch Königsberger Gelehrte usw. mit ihrem Stift im Bilde festgehalten.

Für die Kantforschung, soweit sie die Person unseres großen Philosophen angeht, wird der Wert des Bildes dadurch nicht berührt, es bleibt ein wichtiges Dokument, das uns seine offenen, symphatischen Züge festgehalten hat. Das Haus des Grafen Keyserling hat in dem Kulturleben des 18. Jahrhunderts in Königsberg eine bedeutende Rolle gespielt; es war eine edle Pflegestätte der Kunst und Wissenschaften hier im Osten. Wie Kant selbst einmal ausführt, hat er von der Gräfin die Kunst seiner Unterhaltung gelernt.

Anmerkungen. In den Kantstudien II. Bd. 1898 (herausgegeben von H. Vaihinger) hat Emil Fromm Untersuchungen über die Kantzeichnung der Gräfin Keyserling gemacht; ihm hat offenbar das Album mit der Originalzeichnung selbst nicht vorgelegen. Er spricht von einem in „schwarzer und weißer Kreide gemalten Jugendbildnis Kants", während es sich doch nur um eine einfarbige Kreidezeichnung in Strichmanier handelt. Fromm vermutet nach meiner Ansicht zutreffend, daß die Zeichnung nicht in Rautenburg entstanden ist, sie also nicht gerade Kant in seinem 30. Lebensjahr, sondern erst später darstellt. Die Bezeichnung „Professeur Kant" auf der Gegenseite des Blattes, datiert es sogar nach 1773, was auch mit der Anlage des Albums 1774 — wie es aus der Vorrede hervorgeht — übereinstimmt. Kants Aussehen wirkte sehr jugendlich, Herder sagt von ihm, „er hätte die fröhliche Munterkeit eines Jünglings, die, wie ich glaube, ihn auch in sein greisestes Alter begleitete." Wenn die Zeichnung nun auch nicht das wie bisher angenommene früheste Kantbild ist, so ist es jedenfalls in betreff der Ähnlichkeit besser, wie das idealisierte Bild von Becker, und wir können der kunstreichen Hand der Gräfin recht dankbar sein, uns seine Züge im Bilde festgehalten zu haben.

Über das Leben der gräflichen Familie und ihrer Mitglieder siehe auch Georg Conrad, Altpr. Monatsheft. 1911. 77 ff.

Königsberg (Pr)
Kommissionsverlag Gräfe und Unzer, Königsberg (Pr)
Druck: Graphische Kunstanstalt Königsberg (Pr)
1943